

Ludwig van Beethoven

an seine Brüder Kaspar Karl und Nikolaus Johann van  
Beethoven

„Heiligenstädter Testament“

Gesprochen von Konstantin Marsch

Für meine Brüder *Carl* und {Leerraum}<sup>[1]</sup> Beethoven

O ihr Menschen, die ihr mich für feindselig, störrisch oder misanthropisch haltet oder erklärt, wie unrecht tut ihr mir. Ihr wisst nicht die geheime Ursache von dem, was euch so scheint. Mein Herz und mein Sinn waren von Kindheit an für das zarte Gefühl des Wohlwollens - selbst große Handlungen zu verrichten dazu war ich immer aufgelegt - aber bedenket nur, dass seit 6 Jahren ein heilloser Zustand mich befallen, durch unvernünftige Ärzte verschlimmert, von Jahr zu Jahr in der Hoffnung gebessert zu werden, betrogen, endlich zu dem Überblick eines **dauernden Übels**, dessen Heilung vielleicht Jahre dauern oder gar unmöglich ist, gezwungen, mit einem feurigen lebhaften Temperamente geboren selbst empfänglich für die Zerstreuungen der Gesellschaft, musste ich früh mich absondern, einsam mein Leben zubringen, wollte ich auch zuweilen mich einmal über alles das hinaussetzen, o wie hart wurde ich durch die verdoppelte traurige Erfahrung meines schlechten Gehörs dann zurückgestoßen. Und doch wars mir noch nicht möglich, den Menschen zu sagen: sprecht lauter, schreit, denn ich bin taub! Ach wie wär es möglich, dass ich die Schwäche **eines Sinnes** angeben sollte, der bei mir in einem vollkommenern Grade als bei andern sein sollte, einen Sinn den ich einst in der größten Vollkommenheit besaß, in einer Vollkommenheit, wie ihn wenige von meinem Fache gewiss haben, noch gehabt haben – o ich kann es nicht, drum verzeiht, wenn ihr mich da zurückweichen sehen werdet, wo ich mich gerne unter euch mischte. Doppelt wehe tut mir mein Unglück, indem ich dabei verkannt werden muss, für mich darf Erholung in menschlicher Gesellschaft, feinere Unterredungen, wechselseitige Ergießungen nicht statt haben, ganz allein fast nur so viel, als es die höchste Notwendigkeit fodert, darf ich mich in Gesellschaft einlassen. Wie ein Verbannter muss ich leben. Nahe ich mich einer Gesellschaft, so überfällt mich eine heiße Ängstlichkeit, indem ich befürchte in Gefahr gesetzt zu werden, meinen Zustand merken zu lassen – so war es denn auch dieses halbe Jahr, was ich auf dem Lande zubachte, von meinem

vernünftigen Ärzte aufgefordert, so viel als möglich mein Gehör zu schonen, kam er fast meiner jetzigen natürlichen Disposition entgegen, obschon, vom Triebe zur Gesellschaft manchmal hingerissen, ich mich dazu verleiten ließ, aber welche Demütigung wenn jemand neben mir stand und von weitem eine Flöte hörte und **ich nichts** hörte, oder jemand den **Hirten singen** hörte, und ich auch nichts hörte !

Solche Ereignisse brachten mich nahe an die Verzweiflung. Es fehlte wenig, und ich endigte selbst mein Leben – nur sie, die **Kunst**, sie hielt mich zurück, ach es dünkte mir unmöglich, die Welt eher zu verlassen, bis ich das alles hervorgebracht, wozu ich mich aufgelegt fühlte. Und so fristete ich dieses elende Leben – wahrhaft elend, einen so reizbaren Körper, dass eine etwas schnelle Veränderung mich aus dem besten Zustande in den schlechtesten versetzen kann – **Geduld** – so heißt es, sie muss ich nun zur Führerin wählen. Ich habe es – dauernd hoffe ich, soll mein Entschluss sein, auszuharren, bis es den unerbittlichen Parzen gefällt, den Faden zu brechen; vielleicht gehts besser, vielleicht nicht, ich bin gefasst – schon in meinem 28. Jahre gezwungen Philosoph zu werden. Es ist nicht leicht, für den Künstler schwerer als für irgendjemand – Gottheit du siehst herab auf mein inneres, du kennst es, du weißt, dass Menschenliebe und Neigung zum Wohltun drin hausen. Oh Menschen, wenn ihr einst dieses leset, so denkt, dass ihr mir Unrecht getan, und der Unglückliche, er tröste sich, einen seines gleichen zu finden, der trotz allen Hindernissen der Natur, doch noch alles getan, was in seinem Vermögen stand, um in die Reihe würdiger Künstler und Menschen aufgenommen zu werden. Ihr meine Brüder *Carl* und {Leerraum}, sobald ich tot bin und Professor Schmid lebt noch, so bittet ihn in meinem Namen, dass er meine Krankheit beschreibe; und dieses hier geschriebene Blatt füget ihr dieser meiner Krankengeschichte bei, damit wenigstens so viel als möglich die Welt nach meinem Tode mit mir versöhnt werde. Zugleich erkläre ich euch beide hier für die Erben des kleinen Vermögens (wenn man es so nennen kann) von mir, teilt es redlich, und vertragt und helfe euch einander. Was ihr mir zuwider getan, das wisst ihr, war euch schon längst verziehen; dir Bruder *Carl* danke ich noch insbesondere für deine in dieser letztern, spätern Zeit mir bewiesene Anhänglichkeit. Mein Wunsch ist, dass euch ein besseres, sorgenloseres Leben als mir, werde. Empfiehlt euren Kindern **Tugend**. Sie nur allein kann glücklich machen, nicht Geld. Ich spreche aus Erfahrung, sie war es, die mich selbst im Elende gehoben, ihr danke.

Ich nebst meiner Kunst, dass ich durch keinen Selbstmord mein Leben endigte – lebt wohl und liebt euch; – allen Freunden danke ich, besonders **Fürst Lichnovski** und **Professor Schmidt** – die Instrumente von Fürst Lichnowsky wünsche ich, dass sie doch mögen aufbewahrt werden bei einem von euch. Doch entstehe deswegen kein Streit unter euch, sobald sie euch aber zu was Nützlicherem dienen können, so verkauft sie nur, wie froh bin ich, wenn ich auch noch unter meinem Grabe euch nützen kann. So wärs geschehen – mit Freuden eil ich dem Tode entgegen – kömmt er früher als ich Gelegenheit gehabt habe, noch alle meine Kunstfähigkeiten zu entfalten, so wird er mir trotz meinem harten Schicksaal doch noch zu frühe kommen, und ich würde ihn wohl später wünschen. Doch auch dann bin ich zufrieden, befreit er mich nicht von einem endlosen, leidenden Zustande? – Komm, wann du willst, ich gehe dir mutig entgegen. Lebt wohl und vergesst mich nicht ganz im Tode, ich habe es um euch verdient, indem ich in meinem Leben oft an euch gedacht, euch glücklich zu machen, seid es.

Ludwig van Beethoven

Heiligenstadt am 6ten Oktober 1802

[Nachtrag, im Brief auf dem Kopf stehend:]

Heiligenstadt am 10ten *Oktober* 1802 – so nehme ich den Abschied von dir – und zwar traurig – ja dir geliebte Hoffnung, die ich mit hierher nahm, wenigstens bis zu einem gewissen Punkte geheilet zu sein. Sie muss mich nun gänzlich verlassen, wie die Blätter des Herbstes herabfallen, gewelkt sind, so ist – auch sie für mich dürr geworden. Fast wie ich hierher kam - gehe ich fort. Selbst der hohe Mut, der mich oft in den schönen Sommertagen beseelte – er ist verschwunden – o Vorsehung – lass einmal einen reinen Tag **der Freude** mir erscheinen – so lange schon ist der wahren Freude inniger Widerhall mir fremd – o wann – o Wann o Gottheit – kann ich im Tempel der Natur und der Menschen ihn wider fühlen – Nie? – nein – o es wäre zu hart.